

Matias Faldbakken: „Armes Ding“

Dynamit und Pfefferkörner

Von Tobias Lehmkuhl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.10.2024

Ein norwegischer Kaspar Hauser: Matias Faldbakken verleiht einer klassischen Geschichte manch neuen Dreh samt Hochgeschwindigkeitspubertät und einem Kissen aus Musik. Das Motiv des Anderen, des Wilden und Unberechenbaren spielt aber weiterhin eine zentrale Rolle.

Man fühlt sich an „The Village“ erinnert, jenes Spielfilm-Dorf, in dem die Menschen fernab der Zivilisation versuchen, ein Leben wie vor zweihundert Jahren zu führen. Auch in dem kleinen norwegischen Weiler, in dem der Knecht Oskar auf einem Bauernhof schufftet, hat man sich von der Außenwelt abgesondert. Von Autos oder Telefonen ist keine Rede, es könnte ebenso gut 1980 wie 1830 sein. Und wie um das Jahr 1830 in Nürnberg, taucht auch hier eine Gestalt aus den Wäldern auf, die dem Knecht und seinen Herrschaften Rätsel aufgibt, ein wildes, tierähnliches Wesen, ein kleiner Mensch, den sie betäuben, einfangen und in der Badewanne erstmal von einer dichten Schicht aus Schmutz und Lumpen befreien.

„Oskar griff nach dem Tuch und zog vorsichtig an dem ekelhaften Fetzen, in den das Kind eingehüllt war. Er wusch noch einmal gründlich die Haut unter jedem Stück, das sich löste. Agnes sorgte dafür, dass das Wasser in der Wanne immer warm war. Es ist unmöglich zu sagen, wie lange die ganze Prozedur dauerte, aber die Stoffbahnen schälten sich Zentimeter für Zentimeter ab, und als es Nacht wurde, war auch das letzte Stück gelöst. Agnes stand mit einem großen Handtuch bereit, das sie wie einen Schutzschild vor das Kind hielt. Oskar hob das dürre Ding aus dem Wasser, und erst da sahen sie, dass er ein Mädchen gefangen hatte.“

Weiblicher Kaspar

Das ist der, man kann sagen: romantische Dreh, den Faldbakken seiner Kaspar-Hauser-Geschichte gibt. Männliche Findelkinder sind geradezu ein Topos, man denke nur an „Tom Jones“ von Henry Fielding, Emily Brontës Heathcliff oder an den biblischen Moses. Ein Mädchen aber, das jahrelang im Wald gelebt hat und überhaupt kein Wort spricht – man liest zumindest weiter, und liest davon, wie Oskar trotz seiner schweren Arbeit das wunderliche Etwas so gut aufpäppelt, dass aus dem kleinen Wesen überraschend schnell eine junge Frau wird: PSS lautet die Diagnose des dann doch

Matias Faldbakken

Armes Ding

Aus dem Norwegischen
von Maximilian Stadler

btb Verlag, München

224 Seiten

22 Euro

aus dem nächsten Ort – und gleichsam aus der Gegenwart – herbeigerufenen Arztes, Psychological Short Stature. Traumatische Stresserfahrungen können die pubertäre Hormonproduktion und damit das Wachstum verzögern. Das Mädchen erlebt also einen Schub, eine Hochgeschwindigkeitspubertät samt sexuellem Erwachen. Die Bildung, die das Mädchen auf dem Hof erhält, ist dagegen eher pragmatisch.

„Annar sprühte vor Weisheit. Er sagte ihr, sie dürfe die Zunge nicht zwischen den Zähnen haben, wenn sie von einem großen Felsen sprang. Er lehrte sie, dass man ein Huhn in sechzig Grad heißem Wasser brühte, bevor man es rupfte, und dass man bei den ersten Anzeichen einer Erkältung zwanzig Pfefferkörner schlucken musste. Er riet ihr, den Mund aufzumachen, falls jemand eine Stange Dynamit anzündete, und immer eine Tasche mit Lebensmitteln und einem Feuerschwamm dabei zu haben für den Fall, dass man rasch fliehen musste, man wisse ja nie.“

Das Rohe und Rousseau

Ein Kaspar Hauser, der kein Junge ist, ein Mädchen, das sich als Frau entpuppt: Matias Faldbakkens kurzer Roman hält noch manch überraschende Wendung bereit. Am meisten zu interessieren scheint den Autor aber das traditionsreiche Motiv des Anderen, des Wilden, des Unberechenbaren; also ein veritabler Rousseauismus in voller Dialektik. Denn tatsächlich erweist sich das Mädchen als schnellwachsend und sehr lernfähig; das Unzivilisierte und Rohe aber kann ihr nicht ganz ausgetrieben werden. Immer wieder kommt es zu gewaltsamen Ausbrüchen. Vor allem ihre Sprache, und das heißt auch ihr Denken fügt sich nicht in herkömmliche Passepartouts ein. Allerdings bleibt ihr fantastischer, den eigenen Regeln folgender Sprachgebrauch lange Zeit bloße Behauptung, so dass man schon vermutet, Faldbakken mangle es an sprachlichem Erfindungsreichtum. Doch hat er sich die Erfindung einer Stimme aus den Wäldern für einen langen, poetischen, von Maximilian Stadler sauber übersetzten, einer kirchlichen Litanei verwandten Schlussmonolog aufgehoben.

„Ich schreibe und sage, dass Osker nicht gut reden kann. Dass Osker bescheiden ist. Dass Osker der ist, der beschied. Dass Osker sich still verhielt, wo Birkenstämme und Birkenscheite fast so dünn waren wie Stängel. Ich schreibe und sage, dass es gut gerochen hat. Dass es süß gerochen hat. Dass es da zum guten Ton gehörte, die Schule zu verschmähen. Dass es keine Schule gab. Dass gegen die Schule Krieg geführt wurde. Dass das Radio sprach und sprach. Dass Osker seinen Kopf auf das Radio legte wie auf ein Kissen. Dass das Kissen Musik aus Vesterlandet spielte.“

Als Radiostück oder Hörspiel scheint „Armes Ding“ schlecht geeignet, dafür kommt die Stimme des Mädchens zu kurz. Die knappen, plastischen Szenen – ob auf dem Bauernhof oder später in Oslo – kann man sich dagegen gut in einer filmischen Umsetzung vorstellen. Wer das kurzweilige Buch gelesen hat, bräuchte einen solchen Film freilich nicht mehr.